



Augsburger Universitätsreden 25

John G. H. Halstead

**Kanadas Rolle in einer
sich wandelnden Welt**

Augsburger Universitätsreden 25

Herausgegeben vom Rektor der Universität Augsburg

ISSN 0939-7604

John G. H. Halstead

Kanadas Rolle in einer
sich wandelnden Welt



Vortrag und Ansprachen
anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde
durch die Philosophische Fakultät I
der Universität Augsburg
am 22. Februar 1994

Botschafter a. D. Prof. Dr. h. c. John G. H. Halstead, B. sc.

Augsburg 1994

Inhalt

| | |
|---|-------|
| Grußwort <i>Rektor Prof. Dr. Reinhard Blum</i> | S. 1 |
| Begrüßung <i>Dekan Prof. Dr. Dr. Werner Wiater</i> | S. 5 |
| Grußwort <i>Botschafter Paul Heinbecker</i> | S. 7 |
| Laudatio <i>Prof. Dr. Rainer-Olaf Schultze</i> | S. 9 |
| Die Rolle Kanadas in einer sich wandelnden Welt <i>Prof. Dr. h. c. John G. H. Halstead, B. sc.</i> | S. 16 |

Herausgegeben vom Rektor der Universität Augsburg
Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, Augsburg

Begrüßung

Von Rektor Prof. Dr. Reinhard Blum

Verehrter Herr Halstead,
sehr geehrter Herr Dekan,
meine Damen und Herren!

Eine Ehrenpromotion, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist, wie wir alle wissen, die alleinige Angelegenheit derjenigen Fakultät, die die Ehrendoktorwürde verleiht. Der Rektor einer Universität hat sich bei solch einem Anlaß in der Regel auf ein Grußwort zu beschränken. In diesem Grußwort darf er aber immerhin seiner Freude darüber Ausdruck geben, daß der Glanz des von einer Fakultät Geehrten nicht nur auf diese Fakultät allein, sondern auf die ganze Universität zurückzufallen pflegt. Und ohne daß ich unserer Philosophischen Fakultät I dadurch etwas wegnehmen will, verleugne ich nicht, wie sehr ich mich freue, daß Herr Botschafter a. D. Professor John Halstead künftig als Ehrendoktor *der Universität Augsburg* gelten wird.

Verehrter Herr Halstead, ich darf Sie ganz herzlich bei uns an der Universität willkommen heißen!

In diesen Gruß mit einschließen darf ich den Botschafter von Kanada in der Bundesrepublik Deutschland, Seine Exzellenz Herrn Paul Heinbecker, der uns gemeinsam mit seiner Gattin, die ich ebenfalls herzlich begrüße, nicht zum ersten Mal mit seinem Besuch beehrt. Ziemlich genau vor einem Jahr, am 16. Februar 1993 nämlich, waren Sie, Herr Botschafter, zuletzt bei uns zu Gast, um uns über "Canada after the Referendum" zu informieren und gemeinsam mit Ihrer Frau unser Romanistentheater mit einer Aufführung des Stücks "Requiem für Mama" zu besuchen. Ihre Anwesenheit beim heutigen Festakt, Herr Botschafter, dokumentiert einmal mehr die ausgezeichneten Beziehungen zwischen der Universität Augsburg und der kanadischen Botschaft bzw. der kanadischen Bundesregierung in Ottawa.

Unterstrichen wird die Qualität dieser Beziehungen durch die Anwesenheit zweier weiterer hochrangiger Vertreter Kanadas: Ich begrüße Herrn

Labrie von der Kulturabteilung des kanadischen Außenministeriums und weiterhin Herrn Hladik, den kanadischen Generalkonsul in München.

Grundlage unserer intensiven und fruchtbaren Bindungen an Kanada ist zweifellos unser Institut für Kanada-Studien. Die Philosophische Fakultät I wird, so hoffe ich, nichts dagegen haben, wenn ich hier einräume, daß auch die heutige Ehrenpromotion natürlich eng verknüpft ist mit diesem Institut, das 1985 gemeinsam von unseren *beiden* Philosophischen Fakultäten als eine interdisziplinäre und fakultätsübergreifende Einrichtung gegründet wurde, die heute auch Angehörige unserer Juristischen und unserer Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät zu ihren Mitgliedern zählt.

Das Augsburger Institut hat gewissenmaßen als süddeutscher Schwerpunkt längst seinen festen und gewichtigen Platz innerhalb der deutschen Kanada-Studien. Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst hat unser Kanada-Institut vor zwei Jahren einmal als einen "der führenden Plätze der Kanada-Forschung im deutschsprachigen Raum" bezeichnet. In der derzeitigen hochschulpolitischen Situation freut man sich als Rektor über jeden Anlaß, der es einem ermöglicht, die Ansicht des Kultusministeriums uneingeschränkt und in vollem Umfang zu teilen.

Herr Halstead hat sich in den Jahren 1975 bis 1980 als kanadischer Botschafter in Bonn allgemein um die Errichtung der Kanada-Studien in der Bundesrepublik verdient gemacht. Unterstrichen wird dies am heutigen Abend u. a. dadurch, daß sich in der Liste der Ehrengäste die Kollegen Prof. Dr. Kurt Jürgensen (Kiel) und Prof. Dr. Karl Lenz (Berlin) finden, die von Beginn an maßgeblich am Aufbau der Kanada-Studien in Deutschland beteiligt waren. Sie begrüße ich ebenso wie die bisherigen Vorsitzenden der 1980 gegründeten Gesellschaft für Kanada-Studien, die mit einer einzigen Ausnahme allesamt heute hier anwesend sind: Ich begrüße als ehemaligen Vorsitzenden der Gesellschaft Herrn Kollegen Prof. Dr. Konrad Groß aus Kiel und als derzeitigen Vorsitzenden Herrn Kollegen Prof. Dr. Dietrich Soyezy aus Köln. Keine allzu weite Anreise hatten die beiden anderen ehemaligen Vorsitzenden der Gesellschaft für Kanada-Studien, die heute abend mit uns feiern: Es sind dies die Augsburger Kollegen Roland Vogelsang und Rainer-Olaf Schultze, die ich als "Heimspieler" hier nicht näher vorzustellen brauche.

Die Verdienste von John Halstead beziehen sich nicht nur allgemein auf den Aufbau der Kanada-Studien in Deutschland. Vielmehr geht speziell die Gründung des Augsburger Instituts mit auf seine Initiative und sein Engagement zurück. Denn möglich war diese Institutsgründung im Dezember 1985 nur, weil sich damals die kanadische Regierung zu einer gemeinschaftlichen Anschubfinanzierung mit der Stiftung Volkswagenwerk und der bayerischen Staatsregierung bereitfand. Ich glaube, nichts überzuinterprieren, wenn ich die heutige Ehrung von Professor Halstead auch als ein Dankeschön an die kanadische Regierung deute, ohne deren Beitrag es nie zu Kanada-Studien an der Universität Augsburg gekommen wäre. Ottawa hat sich - über die Gründungsverdienste und die vertraglichen Verpflichtungen weit hinausgehend - 1991 dazu bereitgefunden, das Augsburger Institut weiterhin großzügigst zu unterstützen. Ich will hier nur erwähnen, daß die kanadische Regierung unserem Kanada-Institut alljährlich Mittel für zwei gut dotierte Promotionsstipendien zur Verfügung stellt, daß unsere Universitätsbibliothek von Ottawa kontinuierliche Unterstützung beim Ausbau ihres Canadiana-Dokumentationszentrums erhält und daß wir auch die alljährliche Gastprofessur einer Wissenschaftlerin oder eines Wissenschaftlers aus Kanada der Bundesregierung in Ottawa zu verdanken haben.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, zum Abschluß dieses Grußworts noch auf eine Dimension unseres Kanada-Instituts verweisen, die - losgelöst von allen inhaltlichen Aspekten der Kanada-Forschung - von größter Bedeutung für unsere Universität ist: Die Gründung des Kanada-Instituts im Jahr 1985 ist im Zusammenhang zu sehen mit der Gründung weiterer Institute in der zweiten Hälfte der 80er Jahre. All diese Institute sind interdisziplinär und fakultätsübergreifend ausgerichtet. Sie zielen darauf ab, gleichgerichtete, aber über alle Fakultäten und verschiedenste Fächer hinweg verteilte Ressourcen zu koordinieren und so zu bündeln, daß Synergieeffekte erzielt und markante Schwerpunkte gesetzt werden, die geeignet sind, unserer Universität in Forschung und Lehre ein unverwechselbares Profil zu verleihen. Dieser in den 80er Jahren von meinem Vorgänger, dem geschätzten Kollegen Josef Becker, eingeschlagene Weg der interdisziplinären und fakultätsübergreifenden Schwerpunktbildung erweist sich zunehmend als einer der wenigen, die in einer Zeit der Mittelknappheit noch in der Lage sind, einer Universität Entwicklungsperspektiven zu bieten. Gerade der Bereich der Area Studies, dem die Augsburger Kanada-Studien ebenso zuzuordnen sind wie unsere Spanien- und Lateinamerika-Studien, scheint,

wenn nicht alle Anzeichen trügen, auch in München als zukunftssträchtiger und folglich förderungswürdiger Bereich betrachtet zu werden.

So gesehen - und damit komme ich endgültig zum Schluß meiner Ausführungen - mag es durchaus sein, daß all das, was Herr Halstead in den 80er Jahren für die Kanada-Studien in Deutschland und insbesondere hier in Augsburg geleistet hat, beachtliche Bedeutung für die Fortentwicklung der Universität Augsburg in den 90er Jahren gewinnen könnte. Vor diesem Hintergrund, meine Damen und Herren, bitte ich Sie um Verständnis für die Ausführlichkeit meines Grußwortes. Und gleichzeitig bitte ich um Aufmerksamkeit für Dekan Wiater, der Sie als eigentlicher Gastgeber des heutigen Abends im Namen der Philosophischen Fakultät I begrüßen wird.

Ich meinerseits schließlich gratuliere dieser Fakultät schon vorab zu Ihrem neuen Ehrendoktor und danke Ihnen allen für Ihre Aufmerksamkeit.

Grußwort

Von Dekan Prof. Dr. Dr. W. Wiater

Die Philosophische Fakultät I und mit ihr die gesamte Universität Augsburg vollzieht heute eine Ehrung besonderer Art. Durch mich als derzeitigen Dekan und im Beisein unseres Rektors verleiht die Philosophische Fakultät I Herrn Professor Halstead die Ehrendoktorwürde. Herr John Halstead hat sich nämlich in Wissenschaft und politischer Praxis seit langem um die Förderung der deutsch-kanadischen Beziehungen und den Aufbau der Kanada-Studien in der Bundesrepublik Deutschland verdient gemacht - als Diplomat im Auswärtigen Amt Kanadas, als Unterstaatssekretär und Leiter der Europa-Abteilung im kanadischen Außenministerium und schließlich insbesondere als Botschafter Kanadas in der Bundesrepublik Deutschland. Die Gründung unseres Augsburger Kanada-Instituts dankt die Fakultät seinem persönlichen Engagement. Dieses Institut, eine überfakultative interdisziplinär arbeitende wissenschaftliche Einrichtung, gegründet am 4. Dezember 1985 auf Betreiben und mit intensiver Unterstützung von Herrn Halstead, ist eine nicht mehr wegzudenkende Keimzelle internationaler Beziehungen unserer schwäbischen Universität. Der Kooperationsvertrag zwischen der Universität Augsburg und der Carleton University, Ottawa, der zu einem regen Gedanken- und Forschungsaustausch geführt hat, dankt sein Entstehen ebenfalls Herrn Halstead, der zudem verschiedentlich als Referent auf Konferenzen der Universität und Gesellschaft für Kanada-Studien hier war. Seine zahlreichen Publikationen und seine Lehrkompetenz an der Georgetown University in Washington und der Carleton University weisen ihn als außerordentlich renommierten Universitätslehrer auf dem Gebiet der Politik Internationaler Beziehungen aus; die Ergebnisse seiner Forschungen und seiner Analysen sind in Politik, Wissenschaft und Gesellschaft höchstbeachtet.

Als unser Kollege Prof. Dr. Schultze daher Ende vorigen Jahres nach Rücksprache mit den anderen Mitglieder des Instituts für Kanada-Studien der Philosophischen Fakultät vorschlug, Ihnen, Herr Halstead, in Anerkennung Ihrer großen Verdienste auf wissenschaftlichem Gebiet und Ihres Engagements für unsere Fakultät und die Universität Augsburg die heutige Ehrung anzutragen, waren das Professorium, der

Fachbereichsrat und der Senat hoch erfreut und haben einstimmig beschlossen, von dem in unserer Promotionsordnung § 30 vorgesehenen Instrumentarium der Ehrenpromotion Gebrauch zu machen und die hervorragenden Verdienste von Herrn Professor Halstead durch den Ehrendokortitel der Philosophischen Fakultät I zu würdigen.

Seit dem 12./13. Jahrhundert ist der Dokortitel ein auszeichnendes Beiwort für die Berechtigung zum Lehren an der Universität. Wenn dieser Titel Ihnen, sehr verehrter Herr Halstead, heute verliehen wird, so ehrt sich meine Fakultät in Wirklichkeit damit auch selbst. Sie als Lehrenden ehrenhalber in unserem Kreis zu wissen, erfüllt mich und meine Kolleginnen und Kollegen mit Freude und Dank.

Grußwort

Von S. E. Paul Heinbecker

Magnifizenz!

Sehr geehrter Herr Professor Wiater!

Sehr geehrter Herr Professor Schultze!

Lieber John!

Verehrte Gäste!

Es bereitet mir eine große Freude, heute zu Ihnen zu sprechen.

Die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Herrn Prof. Halstead ist ein ganz besonderes Ereignis. Zum einen ehren Sie einen kanadischen Wissenschaftler, der mit seinen Beiträgen über die Fragen von Frieden und Sicherheit weite Anerkennung gefunden hat. Daneben hat er sich in den letzten Jahren vor allem für die Belange der Kanadistik eingesetzt. Zum anderen ehren Sie ein ehemaliges Mitglied des diplomatischen Dienstes Kanadas. Während seiner Tätigkeit für unser Außenministerium hat er in verschiedenen Ländern sowie im Ministerium gearbeitet. Wie kaum ein anderer hat er dazu beigetragen, die Beziehungen zwischen Europa und Kanada mitzugestalten. Ganz besonders gilt dies für seine Zeit in Bonn. Er hat nicht nur die politischen Kontakte vertieft. Er hat vor allem die kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen ausgebaut. Damals ist er der Gründungsvater der "Kanada-Studien" in den deutschsprachigen Ländern geworden. Die Programme, die auf seine Anregung hin entwickelt worden sind, haben die Kanadistik in diesem Teil Europas bis heute beflügelt. Am vergangenen Wochenende hat die 14. Jahresversammlung der Gesellschaft für Kanada-Studien in Grainau stattgefunden. Fast 300 Teilnehmer, Professoren und Studenten, aus vielen europäischen Ländern haben mit ihren kanadischen Kollegen über "Konflikt und Integration" in Kanada diskutiert. Die Veranstaltung ist ein Beweis dafür, wie lebendig die Kanadistik in den deutschsprachigen Ländern ist.

Prof. Halstead hat sicher nicht ahnen können, daß die Entwicklung des "Kindes" Gesellschaft für Kanada-Studien, als dessen „Pate“ er auf der letzten Tagung in Gummersbach die kanadische Regierung zu Recht

bezeichnet hat, so stürmisch verlaufen würde. Heute ist die Kanadistik an vielen Universitäten der deutschsprachigen Länder vertreten. Und wir beobachten mit Interesse, daß sie jetzt auch an Universitäten der neuen Bundesländer Fuß faßt. Prof. Halsteads Beitrag für die Kanadistik wird auf beiden Seiten des Atlantik anerkannt.

Unser Außenministerium hat mich gebeten, Ihnen folgenden Brief vorzulesen: "Dear John, I was delighted to learn that Augsburg University is giving you an honorary doctorate in recognition of your contribution to the development of relations between Canada and Germany. In a sense, this event is the harvest of your many achievements while Ambassador there. Not the least of these was the establishment of the Association for Canadian Studies in German-speaking countries. The Association, I'm told, has now over 700 members, many of whom are regularly called upon to advise German decision-makers in things Canadian. From conversations we've had, I know that you have kept up your German associations since retirement - not to mention the busy schedule you've maintained, especially teaching at Carleton and Georgetown. All of the above, I'm sure, are some of the reasons that have led Augsburg to bestow this honour on you. My own congratulations and best wishes - and those of your colleagues in the Department - on this auspicious occasion.

Yours sincerely

J.R. Mordon, Under-Secretary,

External Affairs and International Trade Canada"

Laudatio

Von Prof. Dr. Rainer-Olaf Schultze

Meine Damen und Herren!

In seiner Sitzung im November des vergangenen Jahres hat sich der Fachbereichsrat der Philosophischen Fakultät I der Universität Augsburg - Herr Dekan Wiater hat schon darauf hingewiesen - einmütig den Vorschlag der Politikwissenschaftler in der Fakultät zu eigen gemacht, Herrn Kollegen Halstead die Ehrendoktorwürde zu verleihen.

Ich darf die Entscheidung der Fakultät kurz erläutern und begründen.

Eine solche Ehrenpromotion ist zunächst Ehrung der Person und seines Werkes: Sie gilt John Halsteads Verdiensten um die deutsch-kanadischen Beziehungen während seiner Tätigkeit als Diplomat an führender Stelle im Auswärtigen Dienst Kanadas, insbesondere auch während seiner Zeit als Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland. Und sie gilt John Halsteads politikwissenschaftlichem Werk auf dem Felde der Internationalen Beziehungen. Beide Aspekte sind in den Grußworten meiner Vorredner schon angesprochen worden.

Es geht uns mit der Auszeichnung aber nicht allein um die Ehrung der Person; es ist auch eine Entscheidung in der Sache. Sie ist zugleich ein Votum für ein spezifisches Verständnis von Internationalen Beziehungen und für einen besonderen Begriff von Außenpolitik, die uns gerade unter den qualitativ gewandelten Verhältnissen im Internationalen System aktueller denn je zu sein scheinen, für die es heute dringlicher denn je Partei zu ergreifen gilt - und für die John Halstead mit seinem Lebenswerk in diplomatischer Praxis wie politikwissenschaftlicher Theorie steht.

Lieber John Halstead, meine Damen und Herren, gestatten Sie mir, daß ich in meiner Begründung der Ehrung beide Aspekte zu verbinden versuche.

I.

Damit also zunächst zu Person und Werdegang:

John Halstead erhielt seine akademische Ausbildung an der University of British Columbia und an der London School of Economics. An der London School of Economics erwarb er den Bachelor of Science im Fach Economic History. Nach dem Militärdienst während des Zweiten Weltkrieges trat er im Jahre 1946 in den Auswärtigen Dienst Kanadas ein, dem er bis 1982 angehörte. Er vertrat sein Land unter anderem in Tokio, London und Paris und bei den Vereinten Nationen in New York. Zwischen 1966 und 1975 hat er im kanadischen Außenministerium an führender Stelle die kanadische Außenpolitik vis-à-vis Deutschland und Europa mitformuliert, zunächst als Leiter der Europa-Abteilung und dann als Unterstaatssekretär.

In den Jahren von 1975 bis 1980 wirkte John Halstead fünf Jahre lang als Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, anschließend zwei Jahre bei der NATO in Brüssel.

Nach Beendigung seiner diplomatischen Laufbahn hat er sich der Forschungs- und Lehrtätigkeit auf dem Felde der Internationalen Politik und der kanadisch-europäischen Beziehungen zugewandt. Er lehrte bzw. lehrt immer noch an der Georgetown University in Washington und an der Carleton University in Ottawa, die mit der Universität Augsburg durch ein Kooperationsabkommen verbunden ist.

Schwerpunkte seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit auf dem Felde der Internationalen Beziehungen sind die Ost-West-Beziehungen sowie Fragen der Friedens- und Konfliktforschung, der Rüstungskontrolle und der deutsch-kanadischen Beziehungen. Auf den genannten Forschungsfeldern hat John Halstead im letzten Jahrzehnt die wissenschaftliche Debatte durch zahlreiche Publikationen maßgeblich mitbestimmt. Er arbeitet zudem unermüdlich in verschiedenen wissenschaftlichen Organisationen und Beratergremien mit, u.a. ist er Vorsitzender des Canadian Council of European Affairs und Mitglied im Leitungsgremium des Canadian Institute for International Affairs, des Canadian Centre for Arms Control and Disarmament sowie des Canadian Institute for International Peace and Security bis zu dessen Schließung. Das Institute for International Peace and Security fiel, wie so manche andere staatliche

bzw. halbstaatliche Einrichtung im Jahre 1992 dem Rotstift der konservativen Bundesregierung zum Opfer.

II.

John Halstead - ich sprach schon davon - steht exemplarisch für ein spezifisches Verständnis von Internationaler Politik.

Seine Stationen in der kanadischen Diplomatie reflektieren diesen, durch fünf Elemente bestimmten besonderen Begriff von Außenpolitik. Die kanadische Außenpolitik agierte seit dem Zweiten Weltkrieg - in Anbetracht der Nachbarschaft des Landes zu den USA mehr als verständlich - stets in besonderem Maße internationalistisch, multilateral und bilateral: Die gelungene Kombination der drei Handlungsebenen begründete den hohen Rang der kanadischen Diplomatie in der Welt. Nicht nur entstanden die Vereinten Nationen unter maßgeblicher Mitwirkung Lester B. Pearson's und der kanadischen Außenpolitik, sondern die Kanadier sind bislang stets an führender Stelle bei den verschiedenen Missionen der UNO beteiligt. John Halstead hat im Laufe seiner diplomatischen Tätigkeit für Kanada bei den Vereinten Nationen daran mitgearbeitet.

An führender Stelle mitformuliert hat er die außenpolitische Umorientierung der Regierung Trudeau, die in dem Versuch bestand, die Zusammenarbeit zwischen dem Europa der EG und Kanada eine vertragliche Basis zu geben, was 1977 gelang. Die Politik der sogenannten "third option" oder auch des "contractual link" zielte darauf, der ungleichen Partnerschaft Kanadas mit den USA ein dauerhaftes vertraglich garantiertes Gegengewicht gegenüberzustellen. Die Politik war konzipiert als Ergänzung der traditionellen multilateralen Bindungen Kanadas in NATO und KSZE. Sie spiegelte dabei sich wandelnde Handlungsmuster im internationalen System wider, nämlich die zunehmende Bedeutung und Einbeziehung der sogenannten "low politics", also der Bereiche Wirtschaft, Kultur, Sozial- und Umweltpolitik in die bis dahin von klassischer Diplomatie und Sicherheitspolitik dominierte Außenpolitik. Ein solches, viele Politikfelder einschließendes Verständnis von Außenpolitik basiert ganz wesentlich auf der Prämisse wechselseitiger Abhängigkeit von Außen- und Innenpolitik. Die kanadische Außenpolitik seit Ende der sechziger Jahre war in ganz besonderem Maße von diesen beiden neuartigen Handlungsmustern geprägt.

Besonders gut zeigen läßt sich dies an der kanadischen auswärtigen Kulturpolitik und dem seit Anfang der siebziger Jahre entwickelten Canadian Studies Programme. Das Kanada-Studien Programm zielte auf ein Politikfeld, das in der Vergangenheit von Außenpolitikern eher stiefmütterlich behandelt wurde und vertraute auf den Multiplikatoreffekt von Wissenschaft. Zahlreiche empirische Untersuchungen haben mittlerweile die Richtigkeit dieser strategischen Entscheidung bestätigt. In der Bundesrepublik initiierte John Halstead das Kanada-Studien Programm während seiner Botschaftertätigkeit in Bonn. Die Erfolge sind offenkundig:

Sie sind abzulesen an der Entwicklung der Gesellschaft für Kanada-Studien in den deutsch-sprachigen Ländern, mit inzwischen weit über 700 Mitgliedern, die in einer Vielzahl von Fächern zu Kanada forschen und lehren.

Sie sind abzulesen an der Einrichtung verschiedener Kanada-Zentren an bundesdeutschen Universitäten, die seither, materiell wie ideell von der kanadischen Regierung unterstützt, den dauerhaften Wissenstransfer zwischen Kanada und der Bundesrepublik garantieren.

Und sie sind selbstverständlich auch abzulesen am Aufbau des Augsburger Instituts, das ohne die gemeinsame finanzielle Grundlegung durch kanadische Regierung, bayerische Staatsregierung und Stiftung Volkswagenwerk nicht gegründet worden wäre. Wir Augsburger sind der kanadischen Regierung und ihren Repräsentanten in der Bundesrepublik, nicht zuletzt Ihnen, lieber Herr Halstead, der Sie das Kanada-Studien Programm initiierten, und Ihren Nachfolgern, die es fortführen, dafür sehr zu Dank verpflichtet.

III.

Die tiefgreifenden Veränderungen in der internationalen Politik, meine Damen und Herren, sind zu bekannt, als daß sie hier ausgebreitet werden müßten. Sie sind einerseits bestimmt von Globalisierung und Kontinentalisierung, sie sind andererseits seit dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus und dem Ende der bipolaren Welt bestimmt von Re-Nationalisierungen und einer neuen "Weltunordnung".

Globalisierung ist gekennzeichnet durch zwei miteinander verknüpfte Dimensionen: Sie meint Verbreiterung und Vertiefung. Die Zahl der global agierenden Akteure -staatlicher wie nicht-staatlicher - wächst ständig. Die Intensität der Beziehungen erhöht sich gleichermaßen. Zudem sind immer mehr Politikfelder involviert, die Einflüsse und Wechselwirkungen weltweit haben können. Vertiefung meint die wachsende Einbeziehung innergesellschaftlicher Probleme und transnational agierender Interessen in das Geflecht internationaler Beziehungen. Durch Globalisierung und Kontinentalisierung kommt es damit zu einer zunehmenden "Entgrenzung" bislang primär territorial organisierter Politik. Auf dem Felde der Kommunikation ist die Vision Marshall McLuhan's - oder sollte ich sagen, die Horrorvision - vom "Global Village" bereits Realität.

Durch die Renationalisierungsprozesse wird die Entwicklung von international und multi-lateral getragenen "Regimen" zur Verhinderung nationalistischer Flächenbrände zusehends dringlicher.

Beide Entwicklungslinien im internationalen System, so widersprüchlich sie sein mögen, machen Diplomatie nicht überflüssig, sondern notwendiger denn je. Denn trotz aller Globalisierung in Kommunikation und Information bedarf es internationaler Netzwerke und Verhandlungssysteme. Sie sind die Voraussetzung für Verständigungsprozesse, für Problemlösungen und für die Entwicklung leitender Prinzipien und Völkerrechtsnormen.

Voraussetzung für einen solchen beständigen Diskurs sind, heute stärker denn je, wechselseitige Kenntnisse auf vielen Politikfeldern, die Fähigkeit, sich in die Lage unterschiedlicher Mentalitäten, gesellschaftlicher Verhältnisse, innenpolitischer Strukturen der Länder dieser Welt hineinzuversetzen.

Die Lektüre der New York Times, wie Trudeau einst glaubte, oder heute die Fernsehberichterstattung von CNN reichen dazu nicht einmal im Entferntesten aus. Im übrigen waren Trudeaus außenpolitische Initiativen immer dann am erfolgreichsten, wenn er der Expertise und den Ratschlägen der Fachleute aus dem Auswärtigen Amt folgte.

Die Bedeutung der Politikfelder aus dem Bereich der sogenannten "low politics" für die Konsensbildungsprozesse wird dabei auf internationa-

ler, multi-lateraler und bilateraler Ebene weiter wachsen. Aufgrund überall knapper werdender Handlungsspielräume und Ressourcen muß jede Außenpolitik selbstverständlich Prioritäten setzen. Außenpolitische Handlungsstrategien, die dem Konzept eines "back to basics" folgen, also dem Rückzug auf die klassischen Aufgaben der Diplomatie das Wort reden, gehen allerdings an den Anforderungen einer immer stärker durch Interdependenz von Innen- und Außenpolitiken definierten Welt meiner Meinung nach völlig vorbei. Der doppelte Rückzug auf Strategien nationalstaatlicher Politik und auf die traditionellen Felder der "high politics" mag verführerisch sein, er ist indes heute nur noch anachronistischer, als er es schon vor zwanzig Jahren war.

Eine kreative Außenpolitik wird sich heute international vor allem um die Anerkennung des Völkerrechts und der unveräußerlichen Menschenrechte zu bemühen haben; multi-lateral wird sie an den Konsensbildungsprozessen in den zunehmend komplexeren Verhandlungssystemen mitzuwirken haben. Bilateral geht es, wie in der Vergangenheit, um die Vertiefung der wechselseitigen Beziehungen. Allerdings nicht nur um Austauschprozesse von Waren, Gütern und Dienstleistungen, sondern vor allem um die Förderung des Verständnisses für die jeweils andere Nation, Politik, Gesellschaft.

Die kanadische Außenpolitik, und mit ihr John Halstead, haben ein solches Verständnis von Außenpolitik, das heute aktueller denn je ist, seit den sechziger Jahren maßgeblich mitentwickelt.

Mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde an John Halstead ehrt die Philosophische Fakultät I der Universität Augsburg einen Mann, der für diese Innovation auf dem Felde der Internationalen Politik mit steht. Die Politikwissenschaftler würdigen seine Forschungen auf dem Felde der Internationalen Beziehungen.

Schließlich, und vor allem ehren wir einen Freund der Deutschen und einen Förderer der Universität Augsburg, der für viele von uns Augsburger Kanadisten im Laufe der Jahre zu einem persönlichen Freund wurde.

Die Philosophische Fakultät I der Universität Augsburg

verleiht während der Amtszeit des Rektors
Prof. Dr. sc. pol. Reinhard Blum
Ordinarius für Volkswirtschaftslehre

und während der Amtszeit des Dekans der Philosophischen Fakultät I
Prof. Dr. theol. Dr. phil. Werner Wiater
Ordinarius für Schulpädagogik

aufgrund eines Beschlusses des Fachbereichsrats vom 10. November 1993

Herrn

Botschafter a.D.

John G.H. Halstead, B.Sc.

Professor an der Norman Paterson School of International Affairs,
Carleton University, Ottawa

in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste
um die deutsch-kanadischen Beziehungen in Wissenschaft und Politik und
um den Aufbau der Kanada-Studien in der Bundesrepublik Deutschland

die Würde eines

Doktors der Philosophie honoris causa
(Dr. phil. h. c.)

Augsburg, den 22. Februar 1994



Der Rektor



Der Dekan

Canada's Role in a Changing World - Kanadas Rolle in einer sich wandelnden Welt

Von Prof. Dr. h. c. John G. H. Halstead, B. sc.

Magnifizenz, Dr. Blum,
Spektabilität, Dr. Wiater,
Exzellenz, Botschafter Paul Heinbecker,
liebe Studentinnen und Studenten,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
Mesdames, Messieurs, Ladies and Gentlemen!

You will understand that this is a very moving moment for me. I am filled with equal portions of gratitude, humility and nostalgia. Gratitude to the authorities of the University of Augsburg, to my friends and colleagues Josef Becker, Rainer-Olaf Schultze and Lothar Wolf (all founding members of the Gesellschaft für Kanada-Studien) and to all those who have come to help me celebrate this occasion. Humility, because I cannot believe that I deserve the paeans of praise that have been showered on me today, and because I am sure it is what I represent as much as what I am that is being honoured here. Nostalgia, because this occasion brings flooding back such pleasant memories of people and places and events associated with (the good old days of) my ambassadorial stay in Germany, and of course one of the most pleasant of those was the founding in 1980 of the Gesellschaft für Kanada-Studien. That this association and this institute have since then made such an outstanding contribution to relations between our two countries is a continuing source of deep satisfaction.

Il y a exactement six ans, au mois de février 1988, j'ai participé ici à Augsburg à une conférence organisée par la section histoire de la Gesellschaft für Kanada-Studien. Le programme en traitait des questions de la politique étrangère du Canada des années 50, 60 et 70, en particulier des relations avec l'Europe. A cette occasion j'ai fait un discours au sujet de "La Place de l'Europe dans la politique étrangère de Trudeau". J'aimerais aujourd'hui reprendre le même thème et le situer dans un contexte du temps et de l'espace plus large. J'essayerai de discerner comment le Canada, lui-même en pleine évolution, peut s'adapter à un

environnement international qui change à une allure croissante. Il me semble que le moment de le faire est approprié, d'autant plus que le gouvernement du nouveau Premier Ministre Jean Chrétien se lance bientôt dans une nouvelle revue des politiques étrangère et de défense.

Mein Vortrag besteht aus drei Teilen: Im ersten Teil werde ich Kanadas Außenpolitik in historischer Perspektive analysieren und diese im Zusammenhang seiner innenpolitischen Bedingungen betrachten - dies zielt auf die sich wandelnde Rolle Kanadas. Im zweiten Teil werde ich auf Einfluß und Wirkungen der wichtigsten internationalen Entwicklungen auf die kanadische Außenpolitik eingehen - das ist die Welt im Wandel. Schließlich werde ich einige grundlegende internationale Themen ansprechen, die für Kanada von Bedeutung sind, oder sein sollten. Und ich will Möglichkeiten aufzeigen, wie Kanada mit ihnen umgehen könnte.

Der Stoff der Außenpolitik Kanadas, wie der eines jeden Staates, wird von den Fäden interner und externer Faktoren gewebt. Die innerkanadischen Elemente entstammen der Geschichte, der Geographie, der Ökonomie und der sozio-kulturellen Strukturen. Die internationalen Entwicklungen, also die externen Elemente, können von keiner Regierung allein kontrolliert werden. Und in der Tat, waren sie für annähernd 50 Jahre in der Konfrontation des Kalten Krieges eingefroren.

Hinsichtlich Kanadas innergesellschaftlicher Probleme, darf ich Sie nur kurz an Folgendes erinnern: Die geographische Voraussetzung eines weiten, jedoch nur dünn besiedelten, von drei Meeren begrenzten Landes, das sich den Kontinent mit einer Supermacht teilt. Die historische Erfahrung, staatliche und gesellschaftliche Einheit aus Verschiedenartigkeit aufzubauen, dabei auf die Prinzipien "Kompromiß" und "Toleranz" zurückzugreifen, und politische Unabhängigkeit in friedlicher Evolution statt durch Revolution erlangt zu haben. In wirtschaftlicher Hinsicht ist Kanada ein rohstoffreiches Land, in hohem Maße abhängig vom internationalen Handel, insbesondere vom Handel mit den Vereinigten Staaten. Das politische System Kanadas mit seinem hochgradig dezentralisierten föderalen System beeinflusst den Handlungsspielraum der Außenpolitik entscheidend, und begrenzt Kanadas internationale Bindungen. In sozio-kultureller Hinsicht muß kanadische Politik die zweisprachige und multikulturelle Natur des Landes berücksichtigen.

In der heutigen Welt besitzt kein Land übermäßig große außenpolitische Handlungsmöglichkeiten, ganz gleich welcher politischen und ideologischen Ausrichtung es zuneigt. Den Einfluß eines einzelnen Staates bestimmen nicht nur seine Größe und seine Macht, sondern auch die Kohärenz und Zielstrebigkeit seiner Außenpolitik. Sie sollten basieren auf einer gelungenen Kombination von nationalem Interesse und internationaler Verantwortung. Kanadas außenpolitische Ziele wurden über die Jahre hinweg unterschiedlich formuliert; dennoch gibt es eine augenfällige Kontinuität in der Sorge um wirtschaftliche Prosperität, Souveränität und Unabhängigkeit, Frieden und Sicherheit, Gerechtigkeit und Demokratie, und um den Schutz der Umwelt.

Gleichfalls augenfällig ist die Kontinuität der internationalen Verantwortung, die Kanada im Verlauf der Jahre übernommen hat:

- im Streben nach Frieden in Freiheit,
- in internationaler Konfliktschlichtung und Kooperation,
- in der Betonung der Menschenrechte und im Respekt vor der Geltung der Gesetze.

Diese Haltung stellt Werte dar, welche die Kanadier aus ihrer eigenen Geschichte auf die Außenpolitik übertragen. Darüberhinaus waren sich die Kanadier stets bewußt, daß sich ihr Einfluß auf die internationalen Beziehungen durch die Zusammenarbeit mit gleichgesinnten Ländern in internationalen Organisationen und Bündnissen steigern läßt. Da es in Noramerika für Kanada nur einen Nachbarn gibt, haben die Kanadier normalerweise versucht, den Kreis ihren Verbindungen in Übersee zu vertiefen. Sie traten einer Anzahl von Bündnissen und Organisationen bei, die sich zum Teil überschneiden, und wurden Partner in größeren Projekten, die ihnen einerseits Verpflichtungen aufbürden, andererseits aber auch die Option bieten, eine einflussreichere Rolle zu spielen, als ihnen sonst möglich wäre. In diesem Zusammenhang bin ich davon überzeugt, daß die Kanadier einen wichtigen Beitrag zu einer friedlicheren, wohlhabenderen und humaneren Welt geleistet haben, und sicherlich in der Zukunft leisten wollen.

Diese sind also einige der innerkanadischen Determinanten kanadischer Außenpolitik, die während der vergangenen 50 Jahre bemerkenswert konstant geblieben sind. Abweichungen ergaben sich aus den unterschiedlichen Interpretationen, die diese Ziele von verschiedenen politischen Führern erfahren haben. Und sie resultierten aus der Art und Weise

wie sie von den verschiedenen Regierungen artikuliert und in die internationale Politik eingebracht wurden. Seit dem Zweiten Weltkrieg, als Kanada erstmals begann eine bedeutende internationale Rolle zu spielen, gab es drei Hauptphasen kanadischer Außenpolitik die mit den Namen ihrer führenden Politiker verbunden sind: die St. Laurent/Pearson Ära, die Trudeau Ära und die Mulroney Ära.

In der direkten Nachkriegszeit war Kanadas internationale Rolle künstlich aufgebläht. Wir gingen aus dem Krieg mit gesteigerter militärischer und industrieller Stärke hervor, während die Länder Europas und Asiens zeitweilig geschwächt waren. Aus diesem Grund war Kanada nach dem Krieg in der Lage, eine überproportional aktive und einflußreiche Rolle als Mittelmacht in der Entwicklung der multilateralen Institutionen zu spielen. Zu dieser Zeit gab es vier Eckpfeiler der kanadischen Außenpolitik: die engen Verbindungen mit Großbritannien und dem Commonwealth; die besondere Beziehung zu den USA; unsere Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen; und unsere Mitgliedschaft in der NATO. Wir verstanden unsere internationale Rolle hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich, im Kontext dieser Beziehungen und Institutionen. Diese Phase, da wir unseren begrenzten Handlungsspielraum optimal nutzten und als Vermittler zwischen den größeren und kleineren Mächten des Commonwealth, der Vereinten Nationen und der Nato auftraten, wird manchmal als "the golden age" kanadischer Diplomatie bezeichnet. Ob schon die Liberale Regierung ab 1957 für einige Zeit von der konservativen Regierung unter Premierminister Diefenbaker abgelöst wurde, blieben die wesentlichen Grundzüge dieser Politik erhalten und wurden unter Premierminister Pearson weitergeführt, als er 1963 in die Regierungsverantwortung zurückkehrte.

Die Ära St. Laurent/Pearson ging in den späten 60er Jahren zu Ende, nicht aufgrund eines Regierungswechsels, sondern als Folge von Generationen- und Persönlichkeitswechsel. Während die bipolare Welt grundsätzlich unverändert blieb, veränderten sich andere Elemente im internationalen System. Die vom Zweiten Weltkrieg erschütterten Nationen Europas und Asiens waren dabei, viel an Macht und Einfluß wiederzuerlangen, und die seit kurzem unabhängigen Staaten der Dritten Welt entwickelten sich zu bedeutenden Akteuren auf der Weltbühne. Gleichzeitig fanden bedeutsame Veränderungen in Kanada statt, wie das Aufleben des franko-kanadischen Nationalismus in Quebec und der wachsende ökonomische und kulturelle Einfluß der USA auf Kanada.

Premierminister Trudeau, der Nachfolger Pearsons, entschied sich dafür, bestehende Grundannahmen der kanadische Außenpolitik auf ihre Tauglichkeit für die veränderte weltpolitische Situation zu überprüfen. Das Ergebnis war ein Weißbuch zur Außenpolitik im Jahr 1970 und ein Weißbuch zur Verteidigungspolitik im Jahr 1971. Die Außenpolitik wurde als Verlängerung innenpolitischer Ziele verstanden, und zwei Hauptaufgaben wurden identifiziert: der Erhalt nationaler Einheit; und - ich zitiere hier in Englisch- "living distinct from but in harmony with the United States" (von den USA getrennt aber in Einklang mit ihnen). Die Prioritäten der Verteidigungspolitik wurden umgestülpt: an erster Stelle stand die Verteidigung Kanadas und Nordamerikas in Kooperation mit den Vereinigten Staaten, dann kamen die Verpflichtungen gegenüber der NATO, und zuletzt die Verpflichtungen gegenüber den Vereinten Nationen.

Die Ära Trudeaus war durch drei Re-orientierungsschritte charakterisiert. Einmal veränderten sich alte Eckpfeiler; man mußte sich nun einstellen auf die Konstellation eines multi-ethnischen Commonwealth, man führte Maßnahmen zur Kontrolle amerikanischer Investitionen in Kanada ein, und schließlich wurden die der NATO zur Verfügung gestellten Truppen drastisch reduziert. Ferner waren neue politische Entscheidungen notwendig, wie etwa hinsichtlich der Anerkennung der Volksrepublik China, der Unterstützung des Nord-Süd Dialogs, und der Regelung weltweiter Probleme, wie der Fragen des Internationalen Seerechts. Und schließlich wurden in die kanadische Außenpolitik neue tragende Pfeiler eingezogen, die zwei wichtige Initiativen zur Bewahrung der inneren nationalen Einheit und Unabhängigkeit unterstützten: zum einen der Aufbau engerer Verbindungen zu Frankreich und die Mitarbeit in der "Francophonie"; und zum anderen die Diversifikation der Außenbeziehungen Kanadas durch die Öffnung nach Europa und Japan, die sogenannte "third option".

Nach dem Regierungswechsel von 1984 veränderte die jetzt konservative Regierung unter Premierminister Mulroney die in ihren Augen verfehlten Politiken Trudeaus grundlegend. Die innenpolitische Agenda Mulroneys war beherrscht von Themen wie: Privatisierung und Deregulierung, Abbau der Kontrollen in der Energiewirtschaft und bei Investitionen; Verfassungsreform und Reduzierung der Bundesregierung in Ottawa. Mulroneys Außenpolitik maß der Verbesserung der Beziehungen zu den USA größte Bedeutung zu und erhöhte (wenigstens für

eine Zeit) Kanadas Verteidigungsverpflichtungen. Auch den Vereinten Nationen versprach Mulroney größere Aufmerksamkeit unter dem Slogan "constructive internationalism." Gleichzeitig wurde die Priorität bilateraler Beziehungen aufgrund der gewachsenen Bedeutung dieser Regionen in den asiatischen/pazifischen Raum verlegt, und auch nach Osteuropa und die ehemalige Sowjetunion, als diese Länder mit den marktwirtschaftlichen Reformen begannen.

Zudem wurden drei neue Richtungen in der Außenpolitik festgelegt: das Konzept der kollektiven und kooperativen Sicherheit trat an die Stelle reiner Verteidigungsstrategien; Handels-, Entwicklungs- und Umweltschutzpolitiken wurden integriert entsprechend dem Konzept des "sustainable development"; sowie die Bindung von Entwicklungshilfe an Demokratie und Respekt der Menschenrechte. Im Laufe der Zeit wurden die politischen Entscheidungen vermehrt von der Wirtschaftskrise und vom wachsenden Haushaltsdefizit des Bundes beeinflusst. Folglich mußten Ausgaben reduziert werden. Dies geschah zuerst beim Verteidigungsetat und bei der Entwicklungshilfe. Aus diesem Grund erfolgte die Schließung der kanadischen Stützpunkte in Deutschland, der Abzug der restlichen kanadischen Truppen aus den europäischen NATO Verbänden, und die Reduzierung des kanadischen Militärs auf ein Niveau, welches die Fortführung der bisherigen Friedensauftrags in Frage stellt.

Die bei weitem wichtigste Initiative der Ära Mulroney bezog sich auf die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten. Das Freihandelsabkommen mit den USA abzuschließen, war ein Wendepunkt, wenn nicht die wichtigste Entscheidung einer kanadischen Regierung in diesem Jahrhundert überhaupt. Sie wurde vornehmlich aus wirtschaftlichen Gründen getroffen, dennoch konstituierte sie einen grundlegenden politischen Wandel in dreierlei Hinsicht:

- erstens war es die Abkehr von einer Politik aller früheren Regierungen, wegen des Risikos für Kanadas Unabhängigkeit, keine ökonomische Integration mit den Vereinigten Staaten einzugehen;
- zweitens unterminierte es die Absicht, die Außenbeziehungen Kanadas zu diversifizieren;
- drittens hatte es tiefgreifende Auswirkungen für die Fähigkeit der kanadischen Regierung die innenpolitische Agenda zu kontrollieren.

Darüberhinaus führte die Entscheidung für das Freihandelsabkommen zu einem emotional geführten Streit, der die innerkanadischen politi-

schen, sozialen und regionalen Spannungen verschärfte. Die Dynamik kontinentaler Integration wurde durch die Verhandlungen zur Nordamerikanischen Freihandelszone nur noch deutlicher. Nach Abschluß des Freihandelsabkommens mit den USA, hatte Kanada keine Wahl als den Verhandlungen zum NAFTA Abkommen, initiiert von Mexiko und den Vereinigten Staaten, beizutreten. Allerdings hatte es wenig Verhandlungsgewicht, da der Umfang des kanadisch-mexikanischen Handels vernachlässigbar gering war und die Handelsbedingungen mit den Vereinigten Staaten bereits im FTA geregelt waren.

Letztes Jahr setzte die kanadische Wählerschaft der Ära Mulroney ein drastisches Ende, und veränderte dabei die politische Landschaft Kanadas radikal. Zwei der traditionellen nationalen Parteien, die Progressive Conservatives und die sozialdemokratische NDP, wurden beinahe ausgelöscht. Zwei neue Parteien, der Bloc Québécois, dessen Mitglieder ausschließlich aus Quebec stammen, und die Reformpartei, die keine Mitglieder aus Quebec hat, stellen die Opposition im Parlament. Allein die Liberale Partei, geführt von Premierminister Jean Chrétien, verbleibt, wenigstens momentan, eine ernsthafte nationale Partei. Auf den ersten Blick mag dies wie ein katastrophales Szenario wirken, besonders wenn man bedenkt, daß vor Ablauf dieses Jahres in der Provinz Quebec Wahlen abgehalten werden, und daß der separatistische Parti Québécois in den Meinungsumfragen weit vorne liegt. Ich möchte jedoch vor allzu vorschnellen Schlußfolgerungen warnen. Denn zum einen haben die Liberalen eine solide Mehrheit im Parlament und sie haben somit eine gute Chance, das Vertrauen der Öffentlichkeit in die Bundesregierung zurückzugewinnen. Zweitens kann es als vorteilhaft betrachtet werden, wenn der Bloc Québécois die Zukunft Kanadas innerhalb des Bundesparlaments diskutiert. Schließlich gibt es bis jetzt keine Gewissheit, daß die Mehrheit der Quebecer Bevölkerung sich von Kanada separieren will, so sehr sie auch von der ungenauen Idee der "Souveränität" begeistert sein mag. Eine Stimme für den Parti Québécois ist nicht gleichbedeutend mit einer Stimme für die Unabhängigkeit Quebecs.

Meanwhile dramatic events have been transforming the political landscape abroad, not only here in Europe but around the world. The end of the Cold War has produced a tectonic shift which, like an earthquake, has swallowed old landmarks and thrown up new ones. On this continent the 45-year old Yalta order has been swept away and we are witnessing the birth pangs of a new Europe, still to be defined, with a new Germany,

united and sovereign again, at its core. We have moved from the high-risk but relatively stable East-West nuclear confrontation to a relatively low-risk but highly unstable situation of economic dislocation, political turmoil and intrastate conflict in much of Eastern Europe and the former Soviet Union. It is already clear that the euphoria which initially greeted the end of the Cold War was premature. The absence of a major war does not equal peace, and the passing of one order does not ensure creation of a new one to replace it. Both Europe and Germany may be united once more in territory but they are still far from united in spirit.

The end of the Cold War has left a legacy of uncertainty, instability and fragmentation; uncertainty about the transition to democracy and free market regimes in Eastern Europe and particularly in the former Soviet Union; instability resulting from the reemergence out of the deep freeze of the communist era of age-old nationalist rivalries and ethnic tensions; and fragmentation of the West as the growing pressures of divergent political and economic interests take precedence over solidarity. Exacerbating the problem is the fact that Central and Eastern Europe are now in strategic limbo, without any security framework to provide reassurance. To this must be added new sources of instability on Europe's southern flank, arising out of an explosive mixture of Islamic fundamentalism, military rivalry and economic underdevelopment. At the same time the disappearance of the Soviet threat has largely dissolved the glue that used to hold the Western alliance together. The transatlantic partnership, always troubled, has been under new strains of late, with serious differences over the peacekeeping role of NATO, and with trade disputes overshadowing defence cooperation. In the United States and Canada the trend is toward retrenchment, as people are increasingly preoccupied with the recession and are asking where the "peace dividend" is. And in Western Europe there is dissatisfaction with the economic downturn, disillusion with politicians, fear of immigration and dismay at the magnitude of the problems left by the Cold War.

As for the rest of the world, it is not sure whether the end of the Cold War is a net gain or not. The superpowers have lost their leverage over their erstwhile client states, and the clients can no longer count on the support of their erstwhile sponsors. The superpower rivalry has been replaced by regional rivalries abetted by aspiring hegemons. Military arsenals have increased dramatically, and everywhere there are unconventional threats to security arising out of such late twentieth century phenomena

as terrorism, the illicit drug trade and illegal immigration. These threats may be of a lower order today but they are also multidimensional, multi-directional and more difficult to predict. In addition there are other problems (what I call the four P's: population, poverty, pollution and weapons proliferation) which are of increasingly urgent global proportions and which call for global solutions requiring the cooperation of all, large and small, rich and poor.

At the same time powerful longer term forces, have been at work in this last half of the 20th century to modify the international system in a profound way. I will examine three: the globalization phenomenon; the redistribution of power; and the reshaping of the nation state.

To take the globalization phenomenon first, it is clear that the revolutions we have seen in transportation, communications and information technology have led to an enormous expansion of international commerce and investment, and of information flows across borders. They have also led to an increasingly dense network of international and transborder exchanges of all kinds, which on the one hand is creating a growing interdependence among states, and on the other, is encouraging integration within certain regions, such as Western Europe and North America. In other words, the globalization process is accompanied in part at least by a process of continentalization.

The redistribution of power is evident in the way the old bipolar world order has been giving way, even before the end of the Cold War, to a much more complex power structure, in which factors other than military force enter into the strategic equation, and smaller actors have more freedom of action. In military terms, the United States has remained the dominant power in all regions of the world. In political and economic terms, however, the world now revolves around three power centres (the United States, the European Union and Japan) and before long China will become a fourth, while Russia must also be taken into account for both its political-economic and its military potential.

The reshaping of the nation state refers to the pressures which are operating on two levels to reduce the capacity of central governments to exercise direction over the state's affairs. On one level the trend toward ever greater global interdependence is forcing states to open their borders and to surrender sovereignty in the interest of international co-

operation. On another level the desire of people to belong and to get more hands-on control of their lives is forcing states to devolve more and more authority to sub-national units. In addition we see the democratization of policy making, in the sense that governments are increasingly sensitive to the media, public opinion and the representations of special interest groups. There has also developed of late a credibility gap between the governing and the governed, between the elected politicians and the electors, which may in some cases lead to popular disenchantment with the democratic process.

Each of these trends has important implications for both security and trade. The technological revolutions of which I spoke have in turn produced a revolution in weapons technology, with a paradoxical effect. As military weaponry has become more lethal, the concept of security has been broadened and it is increasingly impractical to divide the world into zones of security and insecurity. But technology advances further and becomes more widely available (to wit, today's lap top PC has more power than a main frame computer of the 60's) so the risk of proliferation of weapons of mass destruction is bound to grow.

In spite of the redistribution of power, the allies of the United States continue to look to it for security and leadership, but retrenchment is sapping the American will to lead. The United States wants to share the international burden but is finding that it will have to share decision making as well, and the allies are finding that, if they share the decision making, they will have to bear a greater share of the responsibility for implementing the decisions. The European Union has the economic strength to play a greater role but still lacks the political unity (witness the case of Yugoslavia). Japan may be facing the most difficult transition of all: economically, to a period of recession; politically, to greater pluralism; and militarily, to the disappearance of the Cold War security blanket. Clearly all three powers need each other in security terms but are in ever sharper competition with each other economically.

The reshaping of the nation state is also producing a number of spin-offs with global implications. One is the proliferation of new states (there are over 170 members of the UN now), most of which are net receivers rather than net providers of collective security. Yet they are also those that insist most on national sovereignty. At the same time national borders are becoming more and more porous and national sovereignty, an increasingly

qualified concept. Democracy, good governance and respect for human rights are more and more demanded by the people, and increasingly accepted by the international community as legitimate subjects of international concern, and even international intervention.

Diese Entwicklungen haben besondere Auswirkungen für Kanada. So haben zum Beispiel die miteinander verbundenen Phänomäne der Globalisierung und Kontinentalisierung zwei dramatische Auswirkungen auf Kanada, insbesondere da es in der Nachbarschaft eines Landes angesiedelt ist, welches zehnmal bevölkerungsreicher und mächtiger ist. Erstens steigern diese Trends in großem Maße die Mobilität der Produktionsfaktoren Kapital, Güter, Dienstleistungen und zu einem geringeren Umfang der Arbeitnehmer. Zweitens implizieren sie, daß Kanada wohl oder übel in einem Prozeß der wirtschaftlichen Integration in Nord Amerika involviert ist. Es fällt immer schwerer, die Ost-West Transportlinien, Kommunikations- und Informationswege innerhalb Kanadas aufrechtzuerhalten gegenüber den weit natürlicheren Nord-Süd-Linien des kontinentalen Verkehrs. Immer mehr Interessenübereinstimmungen formieren sich über die kanadische US-Grenze hinweg, speziell entlang der Atlantischen und Pazifischen Küste, um regionalen Handel und Kooperation in einer Vielzahl von Feldern zu unterstützen.

Die Veränderung der Machtverhältnisse im internationalen System wird wahrscheinlich einen zweifachen Effekt auf Kanada haben. Auf der einen Seite erlaubt der Wegfall der Konfrontation der Supermächte kleineren Staaten wenigstens kurzfristig mehr Handlungsspielraum für ihre Diplomatie. Langfristig jedoch mag es durchaus Bestrebungen geben, zu einem neuen multipolaren Machtgleichgewicht zu kommen, das die bipolare Welt des Kalten Krieges ersetzen wird; wenn dem so wäre, würden sich die kleineren Staaten miteinander an die Großmächte binden. Das würde die Auswirkungen der kontinentalen Integration auf Kanada verstärken.

In Bezug auf die Neuformierung des Nationalstaats ist Kanada besonders verwundbar durch die geringe Dichte und Verschiedenartigkeit seiner Bevölkerung, durch die Stärke regionaler Bindungen und durch das hohe Maß an Dezentralisierung im föderalen System. In der Tat verringert sich die Macht der Bundesregierung unter dem Druck der Forderung der Provinzen nach mehr Autonomie auf der einen Seite, und den Forderungen internationaler grenzübergreifender Kooperation auf der an-

deren Seite. Darüberhinaus ist der Vertrauensverlust zwischen Regierenden und Regierten mitverantwortlich für ein Wahlergebnis, welches, wie wir gesehen haben, das Risiko in sich birgt, das kanadische Staatswesen weiter zu fragmentieren.

Wo also steht Kanada heute und in welche Richtung bewegt es sich?

Blicken wir ins 21ste Jahrhundert, sehen wir ein vielschichtiges, schwieriges und potentiell gefährliches internationales Umfeld. Es ist vielschichtig, weil die Trennlinie zwischen Innen- und Außenpolitik immer mehr verschwimmt. Die Welt der Zukunft wird noch stärker als heute ein "global village" sein, und die meisten Regierungsentscheidungen von Faktoren außerhalb ihrer Kontrolle abhängig machen. Es ist schwierig, weil die Einschränkungen der nationalen Regierungen, Ressourcen auf nationaler Ebene zu mobilisieren, zunehmen werden. Es ist gefährlich, weil neu entstehende Probleme von weltweiter Reichweite die Fähigkeit der vorhandenen internationalen Institutionen mit ihnen umzugehen, möglicherweise überlasten werden. Solange keine internationalen Barrieren aufgebaut werden, wird sich die Zahl der Massenvernichtungswaffen weiterhin stark erhöhen, und Gewalt wird angewandt werden, um nationale Interessen durchzusetzen, mit der Gefahr, daß Anarchie im internationalen System an die Stelle der Geltung des Völkerrechts tritt. Alle Nationen geraten mehr und mehr in Abhängigkeit von internationalem Handel, aber die Gefahr von Handelskriegen zwischen konkurrierenden Blöcken ist noch lange nicht gebannt. Es gibt verstärkte Zusammenarbeit zwischen entwickelten Länder und Entwicklungsländern, und doch wächst die Kluft zwischen ihnen.

Um mit diesen Herausforderungen umgehen zu können, muß Kanada nicht nur eine klare Vision seiner Rolle in der Welt haben, sondern es muß auch in der Lage sein, seine eigenen Angelegenheiten so zu arrangieren, daß es seine Möglichkeiten im Ausland maximal nutzt. Doch gerade hier liegt unser Problem. Fragmentierung statt Einheit charakterisiert unsere politische Landschaft, was die Aufgabe eine nationale Strategie zu konzipieren, äußerst schwierig macht. Und es gibt eine permanente Spannung zwischen den praktischen Vorteilen der Interdependenz in Nordamerika und dem politischen Imperativ der "Made in Canada-Politiken", die kanadische Identität reflektieren. Wenn wir aber nicht effektiv in diesem internationalen Umfeld handeln, vergrößern sich unsere innerkanadischen Probleme.

Blicken wir noch einmal auf Kanadas beständige Werte, die verfügbaren Fähigkeiten und Ressourcen, die Ziele, die es setzen sollte, und die Methoden, die es anwenden kann, für einen erfolgversprechenden Weg in die Zukunft.

Die Werte, welche Kanadier in ihrer Außenpolitik reflektiert sehen wollen, habe ich bereits erwähnt; sie sind unverändert gültig, und sie sind keineswegs exklusiv kanadisch: nämlich Toleranz und Kompromißbereitschaft; der Einsatz für eine offene, demokratische Gesellschaft, für Menschenrechte und soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit; der Respekt vor der natürlichen Umwelt, und die Verpflichtung zum Erhalt von Frieden in Freiheit.

Die Fähigkeiten stehen zu den Werten in Beziehung: Kanadier haben eine ausgeprägte Eigenschaft zwischen gegensätzlichen Positionen zu vermitteln und gemeinsame Interessen unterschiedlicher Partner zu finden; sie haben wertvolle Erfahrung im Umgang mit den Problemen einer heterogenen Gesellschaft; sie waren aktiv in der Bekämpfung des sauren Regens und anderer Umweltverschmutzung; und sie haben mehr Erfahrung in der Bewahrung des Friedens als irgendwer sonst. Was Wirtschaftskraft angeht, so ist Kanada proportional besser ausgestattet als die meisten Länder, und hat seine Hilfsbereitschaft durch großzügige Unterstützung gezeigt. Ganz nebenbei: Kanadas Unterstützung für Osteuropa und die frühere Sowjetunion rangiert pro Kopf der Bevölkerung an zweiter Stelle nach der Bundesrepublik.

Es ist jedoch nur zu offensichtlich, daß kein Land überall aktiv sein kann, und daß Prioritäten gesetzt werden müssen - entsprechend der Frage, wie kanadische Interessen am besten verwirklicht werden können und wie Kanada am sinnvollsten helfen kann. Die wichtigsten kanadischen Interessen sind meiner Meinung nach kollektive Sicherheit, kollektiver Wohlstand und kollektiver Schutz der Umwelt. Das sind die Anforderungen, die für die absehbare Zukunft auf der Tagesordnung der internationalen Politik stehen werden. Jede von ihnen ist unentbehrlich für das Überleben dieses Planeten und das Wohlergehen seiner Bewohner, und jedes hängt vom anderen ab. Alle internationalen Akteure müssen davon überzeugt werden, daß niemandes Sicherheit, Wohlstand oder gesunde Umwelt auf Kosten der Sicherheit, Wohlstand und gesunder Umwelt anderer gesichert werden kann. Wir werden nur *gemeinsame* Sicherheit, *gemeinsamen* Wohlstand und eine gesunde Umwelt für alle

haben - oder niemand wird etwas haben. Lassen Sie mich diese Ziele nacheinander betrachten.

Das Sicherheitsproblem ist nicht länger ein kollektives Verteidigungsproblem des Westens gegenüber dem Osten, sondern eine Frage kollektiver Sicherheit aller gegen den Zusammenbruch von Recht und Ordnung, und die Herausforderung kommt von jenen, die sich immer noch auf ihre militärische Macht verlassen, um Herrschaft zu erlangen oder Konflikte beizulegen. Darum geht es im früheren Jugoslawien, und die europäische Sicherheit wird in Gefahr sein, solange diese Herausforderung unbeantwortet bleibt. Kollektive Sicherheit war der Auftrag, für welchen die Vereinten Nationen nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurden, eine Mission die über 45 Jahre durch die Konfrontation der Supermächte verhindert wurde. Nachdem der Kalte Krieg vorüber ist, gibt es die Möglichkeit, die Vereinten Nationen wiederzubeleben, und die "Agenda for Peace" des Generalsekretärs der UN weist den Weg. Wollen die Vereinten Nationen aber ihre selbstgesteckten Ziele erreichen, ist dreierlei erforderlich: - die Weiterentwicklung der Völkerrechtsnormen, - der Ausbau der Institutionen, - und die Einrichtung von Eingreiftruppen.

Die wichtigste der internationalen Normen ist selbstverständlich der Gewaltverzicht, in Übereinstimmung mit Artikel 2 der Charter der UN, und die wichtigste Aufgabe ist es, seine Einhaltung gleichmäßig zu überwachen. Um dies tun zu können, müssen die Vereinten Nationen in der Lage sein, illegaler Macht mit legaler Macht zu begegnen, entweder durch "stand-by forces" die durch die Mitgliedstaaten unter Artikel 43 bereitgestellt werden, oder durch die Streitkräfte regionaler Organisationen. Mitgliedstaaten müssen aber auch ihre Verpflichtungen gegenüber der Charter ernst nehmen und einen Angriff auf einen Staat als einen Angriff auf alle betrachten. Die Frage nach den Institutionen ist die Frage danach, wer entscheidet; dies muß eine Körperschaft sein, in die alle Mitglieder Vertrauen haben können. Zu diesem Zweck muß der Sicherheitsrat reformiert werden, um repräsentativer zu werden, jedoch ohne Ausweitung des zunehmend anachronistischeren Vetorechts. Zudem sollte die Mitgliedschaft im Sicherheitsrat die Verpflichtung Truppen für UN-Dienste bereitzuhalten.

Im Licht der jüngsten Erfahrungen sollte es klar sein, daß traditionelle UN-Friedensmissionen nicht ausreichen, um ein kollektives Sicherheitssystem zu gewährleisten, und daß humanitäre Missionen lediglich die

Friedensschützer in Gefahr bringen, wenn kein Frieden zu schützen ist. Notwendig ist eine zweigleisige Politik präventiver Diplomatie und Friedensschaffung einerseits, und militärische Intervention und ökonomischer Sanktionen andererseits, um den peacekeeping-Prozeß zu ergänzen. Diplomatie, der es an glaubwürdiger Stärke fehlt, ist zum Scheitern verurteilt. Wir brauchen einen neuen Ansatz, der präventive Diplomatie, Friedensherstellung, Krisenmanagement und Konfliktlösung in ein integriertes Kontinuum eines "Eskalations-Management" bringt. Dieses würde den Einsatz von Gewalt legitimieren, wo sie nötig wäre, um die einzelne politisch diplomatische Maßnahme zu unterstützen; zum Beispiel: "preventive peacekeeping in support of preventive diplomacy, peacekeeping in support of diplomatic peacemaking, peace enforcement in support of conflict resolution." Es würde eine ähnliche Abstufung wirtschaftlicher Sanktionen hervorbringen, um die politischen und diplomatischen Maßnahmen zu unterstützen. Es würde klare und einheitliche Kriterien für Interventionen in Übereinstimmung mit akzeptierten Normen definieren, beginnend mit dem Prinzip des Gewaltverzichts im Streitfall. Es würde die Vereinten Nationen als die Institution mit der höchsten Verantwortung für die kollektive Sicherheit bestätigen, aber es würde auch regionale Arrangements im Einklang mit Artikel 51 der Charter zulassen.

In Übereinstimmung mit diesem Ansatz würde der NATO die Rolle der kollektiven Sicherheitsmacht in Europa zukommen in enger Zusammenarbeit mit dem "North Atlantic Cooperation Council", deren Mitgliedstaaten die früheren Mitglieder des Warschauer Paktes und die Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion einschließen. Dieser Council wäre dann ein Bindeglied zwischen der NATO und einer weiter gestärkten KSZE. Er würde zusammen mit der NATO eine operationale Rolle in der Planung, Befehlsgewalt und Kontrolle der Peacekeeping-Aktionen spielen, deren Truppen von den Partnern in Zentral- und Osteuropa und der früheren Sowjetunion gestellt werden. Diese Operationen würden autorisiert von der KSZE als regionaler Organisation unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen, zwischen denen allerdings weitere institutionelle Verbindungen hergestellt werden sollten. Ein Vorteil dieses Ansatzes, der völlig übereinstimmt mit den Grundsätzen der "Partnership for Peace", besteht darin, daß er die vorhandenen Institutionen der NATO, des North Atlantic Cooperation Council und der KSZE den Erfordernissen der kollektiven Sicherheit in Europa anpasst. Er nutzt die Vorteile einer jeden Institution voll als Vehikel der weiteren Integration

der Länder Osteuropas und der früheren Sowjetunion zu einem neuen europäischen Sicherheitssystem. Ein weiterer Vorteil liegt darin, daß er die dornige Frage der Osterweiterung von NATO Sicherheitsgarantien momentan vermeidet, denn diese Frage kann nicht vor der Vollendung der neuen Sicherheitsstruktur entschieden werden.

Die Prinzipien die für die kollektive Sicherheit gelten, gelten auch für die Fragen des gemeinsamen Wohlstands und des gemeinsamen Schutzes der Umwelt. Die Hauptaufgabe besteht darin, die nationalen Verhaltensmuster an Normen des Völkerrechts und die Regeln der internationalen Regime zu binden, sodaß willkürliche oder einseitige Aktionen einzelner Staaten, die die legitimen Interessen anderer schädigen, ausgeschlossen werden können. Der erfolgreiche Abschluß der letzten GATT-Runde legt ein gutes Teilstück auf dem langen Weg zu einem solchen Regime für den Welthandel zurück; und der Vorschlag einer World Trade Organization wird den Prozeß erheblich weiter voranbringen. Der Umweltgipfel in Rio war weniger erfolgreich, das selbe Ziel für den Umweltschutz zu erreichen. Es ist nun eine gemeinsame Anstrengung nötig, um Ziele festzulegen, die die Staaten als verbindlich ansehen. Notwendig ist zudem eine bessere Abstimmung von Handels-, Entwicklungs- und Umweltpolitiken auf der Grundlage des Konzepts des "sustainable development." Kanada könnte hier führend sein, indem es Importen aus Entwicklungsländern größeren Marktzugang gewährte und indem seine Hilfsleistungen zur Armutslinderung auf die Länder konzentriert, in denen sie nachweislich den Armen zugute kommen. Eng damit verknüpft ist auch die Frage der Flüchtlingsströme und internationaler Migrationsbewegungen, wo Kanada als Hauptaufnahmeland der Immigranten und Flüchtlinge einen konzertierten Ansatz ermutigen soll.

Zum Schluß stellt sich noch die Frage danach, mit welchen Mitteln diese Ziele zu erreichen sind. Es ist offensichtlich Kanadas Ziel alles zu tun, um nicht in Nordamerika marginalisiert zu werden. Es geht darum so viele Brücken wie möglich zwischen den Kontinenten zu bauen, um damit die Formierung rivalisierender Blöcke zu verhindern. Was die transatlantischen Beziehungen betrifft, so sehe ich zur Zeit die Gefahr eines Kontinentaldrifts, der dazu führen könnte die gemeinsamen Werte und Interessen von Europäern und Amerikanern, die sie bisher zusammengehalten haben, von den Unterschieden und unterschiedlichen Anliegen überschatten zu lassen. Auf der anderen Seite ist es klar, daß die Herausforderungen der Ära nach dem Kalten Krieg weder von Nord-

amerika noch von Westeuropa allein bewältigt werden könne. Es wird vielmehr fähiger und kreativer Führung auf beiden Seiten des Atlantiks bedürfen, um die gemeinsamen Ziele zu formulieren und die Partnerschaft zu erneuern. Eine neue Grundlage für die transatlantischen Beziehungen mag nötig sein, die sowohl ökonomische als auch Sicherheitsfragen umfaßt. Die US-EG und Kanada-EG transatlantischen Deklarationen von 1990 weisen in diese Richtung. Darüberhinaus mag die Zeit gekommen sein, eine stärker gegenseitige und organische Beziehung zu etablieren, die eine Form des Freihandels zwischen Westeuropa und Nordamerika einschließt.

In diesem Kontext sollte Kanadas Weg der des "directed multilateralism" sein. Er sollte auf die multilateralen Institutionen abzielen, die am besten geeignet sind für die Erfordernisse der Ära nach Ende des Kalten Krieges, und er sollte kombiniert sein mit selektiven bilateralen Ansätzen zur Zusammenarbeit mit gleichgesinnten Ländern, die die gemeinsame Sache am besten unterstützen können. Es wird Sie nicht überraschen, daß ich denke: Europa sollte ein wichtiger Partner Kanadas und Deutschland sollte Kanadas Hauptpartner in Europa sein.

Kanadas wichtigstes bilaterales Verhältnis ist natürlich das zu den Vereinigten Staaten. Es ist ein Verhältnis, das nicht nur all unsere außenpolitischen Interessen berührt, sondern nahezu alle Bereiche unseres nationalen Lebens. Die reine Größe und die Komplexität der Beziehung bringt von Zeit zu Zeit Dispute und Irritationen mit sich. Es kommt also nicht allein darauf an, "gute" Beziehungen zu den USA zu haben, sondern man muß sich ständig neu um den Konfliktausgleich bemühen. Dies hat eine vorrangige Aufgabe für jede kanadische Regierung zu sein. Ein wesentlicher Faktor, der in Betracht gezogen werden muß, ist der asymmetrische Charakter des Verhältnisses und die große Disparität an Macht, Information und Kenntnis über einander. Folglich ist der Einfluß der Vereinigten Staaten auf Kanada völlig unproportional zum Einfluß Kanadas auf die Vereinigten Staaten, was die Frage aufwirft, diese Beziehungen so weit als möglich zu multilateralisieren. Allerdings führt der gegenwärtige Trend, sich mehr und mehr auf die Vereinigten Staaten zu konzentrieren, dazu daß unsere Beziehungen zum Rest der Welt beinahe unbedeutend zu werden drohen. Die neue kanadische Regierung steht deshalb meiner Meinung nach vor einer überaus wichtigen Frage: sie muß entscheiden, in welcher Weise Kanada mit der sich entwickelnden Beziehung zu den Vereinigten Staaten umgehen kann, um

sich die Möglichkeit offenzuhalten, eine aktive und unabhängige internationale Rolle zu spielen, wie das die meisten Kanadier wünschen.

Ladies and gentlemen, let me now draw a few brief conclusions from this examination of Canada's role in the world. The first is that Canada today faces a combination of daunting challenges. There is the internal challenge to Canada's cohesion, as centrifugal forces threaten the delicate balance between unity and diversity. There is also the internal challenge to an activist foreign policy, as the budget squeeze threatens the government's capacity to mobilize the resources necessary to support it. And there is the external challenge to Canada's internationalist role, as the traditional balance between multilateralism and bilateralism is threatened by the growing strength of the continental integration process in North America. My second conclusion is that Canada can, no more than other countries, afford to become so wrapped up in its own problems that it ignores the broader challenges to international peace and prosperity that have become more pressing since the end of the Cold War - challenges that can be met only by a global approach to collective security, collective prosperity and collective custody of the environment. And my final conclusion is that, if Canada is to make a worthwhile contribution to this effort, the government will have to articulate a clear vision of Canada's role and set priorities which correspond to Canadian values, skills and resources. I hope this is what will come out of the forthcoming policy review.

Meine Damen und Herren: Ich darf nochmals recht herzlich für die mir zuteil gewordene Ehrung und Ihr Interesse an meinen Überlegungen zu aktuellen Fragen der kanadischen Außenpolitik danken.

Augsburger Universitätsreden

herausgegeben vom Rektor der Universität Augsburg

Heft 1

Helmuth Kittel: 50 Jahre Religionspädagogik - Erlebnisse und Erfahrungen. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 22. Juni 1983, Augsburg 1983

Heft 2

Helmut Zeddies: Luther, Staat und Kirche. Das Lutherjahr 1983 in der DDR, Augsburg 1984

Heft 3

Hochschulpolitik und Wissenschaftskonzeption bei der Gründung der Universität Augsburg. Ansprachen anlässlich der Feier des 65. Geburtstages des Augsburger Gründungspräsidenten Prof. Dr. Louis Perridon am 25. Januar 1984, Augsburg 1984

Heft 4

Bruno Bushart: Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät II am 7. Dezember 1983, Augsburg 1985

Heft 5

Ruggero J. Aldisert: Grenzlinien: Die Schranken zulässiger richterlicher Rechtsschöpfung in Amerika. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät am 7. November 1984, Augsburg 1985

Heft 6

Kanada-Studien in Augsburg. Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Kanada-Studien am 4. Dezember 1985, Augsburg 1986

Heft 7

Theodor Eschenburg: Anfänge der Politikwissenschaft und des Schul-faches Politik in Deutschland seit 1945. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 16. Juli 1985, Augsburg 1986

Heft 8

Lothar Collatz: Geometrische Ornamente. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Naturwissenschaftliche Fakultät am 12. November 1985, Augsburg 1986

Heft 9

in memoriam Jürgen Schäfer. Ansprachen anlässlich der Trauerfeier für Prof. Dr. Jürgen Schäfer am 4. Juni 1986, Augsburg 1986

Heft 10

Franz Klein: Unstetes Steuerrecht - Unternehmerdisposition im Spannungsfeld von Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung. Vortrag und Ansprachen anlässlich des Besuchs des Präsidenten des Bundesfinanzhofs am 9. Dezember 1985, Augsburg 1987

Heft 11

Paul Raabe: Die Bibliothek und die alten Bücher. Über das Erhalten, Erschließen und Erforschen historischer Bestände, Augsburg 1988

Heft 12

Hans Maier: Vertrauen als politische Kategorie. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 7. Juni 1988, Augsburg 1988

Heft 13

Walther L. Bernecker: Schmuggel. Illegale Handelspraktiken im Mexiko des 19. Jahrhunderts. Festvortrag anlässlich der zweiten Verleihung des Augsburger Universitätspreises für Spanien- und Lateinamerika-Studien am 17. Mai 1988, Augsburg 1988

Heft 14

Karl Böck: Die Änderung des Bayerischen Konkordats von 1968. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. Februar 1989, Augsburg 1989

Heft 15

Hans Vilmar Geppert: „Perfect Perfect“. Das kodierte Kind in Werbung und Kurzgeschichte. Vortrag anlässlich des Augsburger Mansfield-

Symposiums im Juni 1988 zum 100. Geburtstag von Katherine Mansfield, Augsburg 1989

Heft 16

Jean-Marie Cardinal Lustiger: Die Neuheit Christi und die Postmoderne. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. November 1989, Augsburg 1990

Heft 17

Klaus Mainzer: Aufgaben und Ziele der Wissenschaftsphilosophie. Vortrag anlässlich der Eröffnung des Instituts für Philosophie am 20. November 1989, Augsburg 1990

Heft 18

Georges-Henri Soutou: Deutsche Einheit - Europäische Einigung. Französische Perspektiven. Festvortrag anlässlich der 20-Jahr-Feier der Universität am 20. Juli 1990, Augsburg 1990

Heft 19

Josef Becker: Deutsche Wege zur nationalen Einheit. Historisch-politische Überlegungen zum 3. Oktober 1990, Augsburg 1990

Heft 20

Louis Carlen: Kaspar Jodok von Stockalper. Großunternehmer im 17. Jahrhundert, Augsburg 1991

Heft 21

Mircea Dinescu - Lyrik, Revolution und das neue Europa. Ansprachen und Texte anlässlich der Verleihung der Akademischen Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg, hg. v. Ioan Constantinescu und Henning Krauß, Augsburg 1991

Heft 22

M. Immolata Wetter: Maria Ward - Mißverständnisse und Klärung. Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Augsburg am 19. Februar 1993, Augsburg 1993